

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 17 (1976)
Heft: 6

Artikel: "Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns" 3. Die Kirche des Verschweigens
Autor: Mackiewicz, Jozef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns»

Die Kirche des Verschweigens

Mehr zur vatikanischen Ostpolitik
anhand des kritischen Buches von Jozef Mackiewicz

Nur in polnischer Sprache erhältlich ist das Buch* von Jozef Mackiewicz über die vatikanische Ostpolitik, mit dem wir uns in einer dritten, vorletzten Folge befassen. Nun, im Zeichen der Dialogbereitschaft werden sich vielleicht noch kirchliche Verlage finden, die das kritische Werk dem Publikum auch in westlichen Sprachen zugänglich machen. Die Kirche hat sich doch, wie ihr von innen und aussen so häufig bescheinigt wird, dem Gespräch geöffnet. Das sollte eigentlich auch dem exilpolnischen Schriftsteller und Historiker Mackiewicz zugute kommen, wengleich er zweifelsohne das Handicap hat, weder ein östlicher Machthaber noch ein westlicher Marxist zu sein.

Wir haben in der letzten Nummer mit dem schönen Bekenntnis aufgehört, das Papst Paul VI. 1973 ablegte:

«Wir sind nicht neutral. Das Evangelium verbietet uns die Gleichgültigkeit überall dort, wo es um das Wohl des Menschen, um seine Grundrechte, seine geistige und physische Gesundheit geht.»

★★★

Es gibt kirchliche Kreise, die am Gehalt dieser Aussage (der analoge Aussagen auf jeder Ebene zur Seite stehen) selbst Anstoss nehmen. Für sie verliert die Kirche ihren spezifischen Sinn, wenn sie sich einer weltlichen Aufgabenstellung zuwendet und ihre Existenzberechtigung nur noch als Hüterin der Menschenrechte sieht.

* Jozef Mackiewicz: «Watykan w cieniu czerwonej gwiazdy» (Der Vatikan im Schatten des Roten Sterns). Kontra-Verlag, London 1975, 315 Seiten.

Nun ist es nicht der Zweck unserer Buchbesprechung nach politischen Kriterien, auf Erörterungen dieser Art einzugehen. Es ist Sache der Kirche, wie sie es mit Kontinuität oder Wandel im Selbstverständnis hält, und es ist Sache der Gläubigen, wie sie ihren Glauben mit päpstlichen Definitionen vereinbaren können oder wollen. Wir wollen nicht die Prüfungsstelle über die Einhaltung der Vereinsstatuten in der Vereinspolitik spielen. Die Kirchen sind in unseren Ländern keine Zwangskörperschaft (obschon es zur Bekundung dieser Tatsache besser wäre, wenn sie ihre staatlichen Privilegien verlieren würden, wo sie noch welche haben), und jedem Mitglied steht es frei, aus einer allfälligen Abkehr von den Gründungszielen die Konsequenzen nach eigenem Ermessen zu ziehen.

Selbstverständlich würde es auch uns freistehen, von innen oder von aussen an der Diskussion über weltliche oder geistliche Aufgabenstellung

der Kirche teilzunehmen (wie es Mackiewicz und mehrere von ihm zitierte Autoren tun), denn selbst ein «innerkirchliches» Traktandum bedeutet kein Meinungsreservat für die Zugehörigen, aber wir wollen diese Sache, die wir nicht als unsere Sache zu erkennen vermögen, auf sich beruhen lassen. Zur Beurteilung der vatikanischen Ostpolitik jedenfalls reichen säkulare Kriterien aus; diese Feststellung schliesst die allfällige Anwendbarkeit theologischer Kriterien nicht aus — soweit sie sich heute von weltlichen Kriterien überhaupt noch unterscheiden wollen...

★★★

Wir wollen deutlich sagen, wo unser Einwand nicht liegt, wenn wir auf die zitierte päpstliche Äusserung zur Nichtneutralität der Kirche zu sprechen kommen. Wir nehmen keineswegs Anstoss an ihrem diesseitsbezogenen Inhalt, sondern lediglich an ihrer inhaltlichen Unwahrheit. Mackiewicz sagt zu Recht (falls er dabei nicht untertreibt), dass sich die Kirche entgegen ihrer Erklärung durchaus «neutral» und gleichgültig verhält, und zwar systematisch überall dort, wo es um das Wohl des Menschen und seine Grundrechte unter kommunistischen Regimes geht.

★★★

Hier ist vielleicht ein passant auf einen gutgemeinten Einwand einzugehen, der zuweilen in Verteidigung der vatikanischen Ostpolitik von Leuten erhoben wird, die selber keineswegs «auf dem linken Auge blind» sind. Sie räumen ebenso ein, dass in den kommunistisch regierten Ländern die menschlichen Grundrechte missachtet werden, dass die dort angeblich verwirklichte soziale Gerechtigkeit nur eine Lüge ist, die es nötig hat, Widerspruch mit Strafe zu belegen usw., wie sie auch einräumen, dass die Kirche diese Sachlage verschweigt. Aber sie geben zu bedenken, dass mit einer Anprangerung jener Zustände gerade ihren Opfern wenig gedient wäre, dass eben angesichts der Allergie der Machthaber auf öffentliche Kritik den dortigen Menschen am besten auf diskreten Wegen gedient werde, dass auch die Politik einer Kirche die Kunst des Möglichen sein müsse.

Das ist eine Betrachtungsweise, die «an sich» möglich ist. Auch wenn sie in einem immer deutlicheren Gegensatz zu den immer häufigeren Stimmen sowjetischer und osteuropäischer Dissidenten steht, die von ihrer Wohnung bis zu ihrer Freiheit und Existenz alles dafür riskieren, dass ihr Zeugnis bekannt wird. Aber wie immer es mit Ueberlegungen dieser oder anderer Art bestellt sei: Die Tugend der Diskretion hat — völlig abgesehen von ihrem etwaigen Wert «an sich» — gerade in der kirchlichen Selbstdarstellung aufgehört, eine Tugend zu sein.

Man kann nicht der Neutralität öffentlich absagen und sich gleichzeitig bescheinigen lassen, dass man für die Verfolgten deshalb halt nichts Ersichtliches tue, weil man für sie im geheimen wirke und im stillen bete. Engagement für die Entrechteten, Solidarität mit den Unterdrückten: das sind Dinge, die heute zum kirchlichen Vokabular gehören, plakatiert sogar. Sie sind unvereinbar mit Beschränkung auf Wirken im Verborgenen, dessen Diskretion bis zur Unnachweislichkeit geht. Die Dinge wollen bekundet sein.

Und sie werden auch bekundet. Nur eben unter der Voraussetzung, dass sie nicht das sozialistische Lager betreffen. Auch die Dritte Welt wird



Vor der Ernüchterungsstation, die man in einer umfunktionierten Kirche eingerichtet hat: «Nein, da geh' ich nicht rein! Ich bin Atheist.» («Krokodil», Moskau, Nr. 28/1974)

Der Witz zielt gegen den Alkoholismus, ein stark verbreitetes Laster in der UdSSR. Aber beiläufig lässt sich aus der Karikatur etwas über den praktischen Umgang mit religiösen Kultstätten ersehen. Er entspricht dem Umgang mit Glauben und Gläubigen.

übrigens im allgemeinen geschont. Dortige Uebelstände sind auf westliches Verschulden zurückzuführen, soweit es die öffentliche Kenntnisnahme angeht.

(Zu allen, die hier meinen, dass das «letztlich» doch eigentlich stimme: Für die Massaker Amins zum Beispiel ist das Erbe des Kolonialismus ebenso «verantwortlich» wie das Erbe von Versailles für die Massaker Hitlers; das ist ganz genau die faschistische Apologetenlogik, sorry.)

★★★

Es gibt also im kirchlichen Verhalten zu den Menschheitsproblemen sowohl die Solidaritätsbekundung als auch die Neutralität, sowohl die Stellungnahme als auch ihre Unterlassung. Und diese Selektivität spielt — das ist nicht länger Ansichtssache, sondern Einsichtssache — zugunsten der kommunistischen Seite; das Kriterium ist die (territoriale oder gesinnungsmässige) Lagerzugehörigkeit.

Dazu kommt etwas anderes: Die kirchliche Stellungnahme zu den Uebelständen dieser Welt grenzt sich sowohl in der Auswahl als auch in der Sprachregelung immer weniger von der kommunistischen Feindbehandlung ab.

Sehr aufschlussreich ist in dieser Hinsicht Machiewicz' belegte Untersuchung über die Entwicklung zum parteinehmenden Klartext. Die päpstliche Enzyklika «Progressio Populorum» von 1967 befasst sich zentral mit dem Unterschied zwischen reichen und armen Ländern; das vatikanische Richtlinienpapier «Gerechtigkeit in der Welt» von 1971 prangert die wirtschaftliche Ausbeutung und die «verschiedenen Formen» des Neokolonialismus an (das würde die kommunistische Form des Neokolonialismus grundsätzlich nicht ausschliessen, aber im Text wird nichts dafür getan, auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen, wogegen die Möglichkeiten der westlichen Industrieländer überaus deutlich markiert werden); später verurteilt die päpstliche

Kommission «Justitia et Pax» ausdrücklich Dinge wie Kolonialismus, Neokolonialismus und (weisse) Rassendiskriminierung in Afrika; den Bischöfen wird empfohlen, nebst diesen Uebelständen auch die Politik der reichen Länder zu verurteilen.

★★★

Und wenn man denn glücklich bei der *Verurteilung* angelangt ist: Sobald es um eine Stellungnahme zu den Zuständen im Sowjetlager geht, kriegt man zuverlässig das Argument zu hören, es stehe dem Christen schlecht an, sich zum Richter über andere aufzuwerfen. Wie doch die christliche Tugend der Demut, die sonst zugunsten des Engagements progressiv diskreditiert wird, immer wieder Auferstehung feiert!

Aber zu den Verurteilungen, die sich von den kommunistischen Verurteilungen nicht abheben: Ist es nicht unfair, die Kirche mit dieser Nachbarschaft disqualifizieren zu wollen, wenn doch die anvisierten Uebelstände tatsächlich existieren?

Nun: Wenn einer in den dreissiger Jahren auch tatsächlich existierende Uebelstände in harmonisierter Uebereinstimmung mit der nationalsozialistischen Neuerpropaganda anprangerte, so disqualifizierte er sich damit selbst. Und das gilt auch heute. Falls der offenkundigen Parallelität ein Missverständnis zugrunde liegen sollte, so ist sie nicht demjenigen anzulasten, der die Uebereinstimmung feststellt.

★★★

Im übrigen liesse sich das Missverständnis, *wenn* es sich um eines handelt, jederzeit beheben. Man braucht nur die kommunistischen Machtverhältnisse und Zielvorstellungen mit dem gleichen Engagement zu verurteilen wie etwa den anderweitigen Neokolonialismus. Aber eben: Man entrüstet sich über das «Missverständnis» jeweils dann, wenn man einem «konservativen» (d. h. antitotalitären, d. h. wiederum konsequent antifaschistischen) Kirchensteuerzahler ins Gewissen redet. Aber man «erduldet» das gleiche Missverständnis noch so gern, wenn es um das progressive Weltimage der Kirche geht.

Abgesehen davon gibt es auch Unmissverständlichkeiten. Mackiewicz zitiert aus dem Buch «Yo creo en la Esperanza» von Pater José Maria Diez-Alegria, SJ, das 1972 erschien:

«Das Christentum hat kein Recht, zum Instrument des Antikommunismus zu werden. (...) Entsprechend der jesuitischen Bestätigung der marxistischen Geschichtsanalyse (...) steht der Marxismus nicht im Gegensatz zu Religion und Evangelium. In der heutigen Welt kommen immer mehr Christen zur Ueberzeugung, dass man mit allen (!) gemeinsame Sache machen muss, welche die soziale Revolution als ihr eigenes Anliegen betrachten.»

(Nebenbei: Dass der Marxismus die Religion ausschliesst, ist nicht antimarxistische Unterstellung, sondern marxistisches Selbstverständnis. Zu seiner heutigen Geltung siehe unsere Zitate in Nr. 4, S. 2.)

Gewiss, Diez-Alegria mag in seiner Unmissverständlichkeit fast ein Aussenseiter sein, auch wenn er als Professor am Gregorianum in Rom keineswegs einen Aussenseiterposten bekleidet. Immerhin unterscheiden sich Stimmen dieser Art (Mackiewicz zitiert noch andere Beispiele) doch

(Fortsetzung auf Seite 12)

DAS MANIFEST

INITIATIV
POLITISCH
SACHLICH
ETHISCH

Die Zeitschrift für organische Lebensordnung

Organ des biologischen Land- und Gartenbaues, des Lebensschutzes und des Schutzes der gefährdeten Umwelt.

• UMWELTSCHUTZ

– ein vieldiskutiertes Thema unserer Zeit! Sind Sie an Stellungnahmen und Informationen namhafter Wissenschaftler und Experten auf diesem umstrittenen Gebiet interessiert?

- **DAS MANIFEST** ist eine überparteiliche, unabhängige Zeitschrift für Umweltschutz, für Oekologie, gesunde Ernährung und biologischen Land- und Gartenbau, ein unabhängiges Forum der freien politischen Meinungsäusserung und demokratischen Bürgermitarbeit.
- **DAS MANIFEST** erscheint sechsmal jährlich. Jahresabonnement sFr. 18.– plus Porto, Einzelhefte sFr. 2.50. Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne ein Probeexemplar zu.
- **DAS MANIFEST** wird im Universitäts-Verlag Wilhelm Braumüller, Servitengasse 5, A-1092 Wien, Oesterreich, herausgegeben. Senden Sie Ihre Bestellung bitte an diese Anschrift!



Die Kirche des Verschweigens

(Fortsetzung von Seite 5)

von vatikanischen Deklarationen und Absichtserklärungen.

★★★

Was insbesondere die vatikanische Ostpolitik im engeren Sinne angeht, so nimmt sie sich zunächst tatsächlich vorwiegend «nur» neutral aus.

Während man die kirchlichen Träger im Westen ermahnt, politisch aktiv zu werden und zu kämpfen (was als Kampf gegen das «herrschende», d. h. das bestehende System eher verstanden als missverstanden wird), hält man den Klerus im Osten dazu an, sich nicht in die Politik der jeweiligen Länder «einzumischen». Jedenfalls nicht im Widerspruch zur staatlichen Politik, die keine Alternative duldet. Aber in Zusammenarbeit mit den Machthabern dürfen sie immerhin etwa für den Weltfrieden kämpfen. Sie brauchen ja nicht ausdrücklich zu sagen, dass z. B. eine militärische Intervention in Angola dem so verstandenen Weltfrieden dient.

★★★

Das so exklusiv ostpolitische Nichteinmischungsprinzip hat allerdings Erfolge zu verzeichnen. Kirchliche Kreise weisen darauf hin, dass man auf diese Weise auch die Behörden sozialistischer Staaten entgegen ihrer früheren Gewohnheit habe dazu bringen können, eine loyale Zusammenarbeit mit den Gläubigen und ihren kirchlichen Vertretern zu bejahen. Süß. Als ob an behördlicher Anerkennung für botmässiges Verhalten zu zweifeln wäre! (Da sind schon eher Zweifel darüber angebracht, ob die Vertreter der Kirche auch die Vertreter der Gläubigen sind.) Mackiewicz bringt unter anderem ein besonders pikantes Beispiel lobender Erwähnung von kirchlicher Nichteinmischung. Im Juni 1966 hatte der Vatikan eine Vereinbarung mit Belgrad beschlossen, übrigens ohne die Mitglieder des jugosla-

wischen Episkopates dazu befragt zu haben. Aber es war in Warschau, wo man mit Eifer (und Eifersucht) auf diese beispielgebende «Tat der gesunden Vernunft» hinwies, wie die «Zycie Warszawy» titelte. Denn in Polen hätten es sowohl Gomulka als auch Paul VI. schwer gehabt, über den Kopf von Kardinal Wyszynski, ihrem gemeinsamen Aegerer, hinweg zu einer analogen Uebereinkunft zu kommen. Da würde dort wohl die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen reagiert haben.

★★★

Der Text der erwähnten Zeitung vom 30. Juni 1966 ist auch für sich genommen interessant. Eine Stelle daraus zum jugoslawisch-vatikanischen Abkommen selbst:

«Der Heilige Stuhl übernahm wichtige Verpflichtungen. Er ist dafür verantwortlich, dass Episkopat und Klerus in Jugoslawien die religiösen Gefühle nicht zu politischen Zwecken missbrauchen. Der Vatikan stellt im Sinne dieser Vereinbarung fest, dass die Tätigkeit der jugoslawischen Geistlichen nicht für politische Zwecke missbraucht werden darf. Der Heilige Stuhl verurteilt jegliche subversive Tätigkeit des Klerus, die sich gegen den Staat richtet. Er verpflichtet sich seinerseits, dahin zu wirken, dass gegen diesbezüglich fehlbare Geistliche disziplinarische Massnahmen ergriffen werden.»

Vorausgesetzt, dass «Zycie Warszawy» die Sache inhaltlich richtig wiedergab: Da handelt es sich um eine Verpflichtung zu hilfspolizeilichen Diensten in einem diktatorisch regierten Staat. In Angelegenheiten (staatsfeindliche Subversion), für die der Staatssicherheitsdienst zuständig ist. Nein, das ist keine Beschimpfung, sondern eine Feststellung. Die Qualifikation hätte noch zu erfolgen (besonders in Hinsicht auf die kirchliche Darstellung der Pflicht aus dem Evangelium, für die Unterdrückten gegen die Unterdrücker einzustehen); aber hier erübrigt sie sich wohl.

★★★



Ein Fels des Anstosses für den glatten Fluss der vatikanischen Ostpolitik ist in Polen Kardinal Wyszynski. Er befolgt zwar die kirchliche Empfehlung, politischen Missständen gegenüber nicht gleichgültig zu sein, aber er tut dies leider am falschen Ort, nämlich im Osten. Denn für die dortigen Verhältnisse lautet die Empfehlung der kirchlichen Zentrale: Die Kirche soll sich nicht in die Angelegenheiten des Staates einmischen.



Nichts gegen Folklore: Bäuerinnen der Moldauischen SSR in Landestracht vor der Kirche.

Bis in die sechziger Jahre hinein hatten die Kirchen im Westen unter anderem ihre Stimme für die überkonfessionelle «Kirche des Schweigens» im Osten erhoben. Heute verhalten sich unsere hiesigen Glaubensgemeinschaften wie eine (wenigstens in dieser Hinsicht überkonfessionelle) Kirche des Verschweigens.

Das Verschweigen beginnt schon gegenüber dem Begriff der schweigenden Kirche in den kommunistisch regierten Ländern des Ostens. Er gilt als überholt und als Hindernis für die Annäherung. Was auch stimmt, soweit die Annäherung den Machthabern gilt und den unter ihrer Vormundschaft stehenden offiziellen Kirchen.

Dabei ist es bis zu einem gewissen Grad richtig, dass die «Kirche des Schweigens» heute der Vergangenheit angehört. Allerdings in einem Sinne, welcher der Sinngabe im Oekumenischen Rat der Kirchen oder im Vatikan diametral entgegensteht.

Zur «Stimme der Stummen», die sich innerhalb der Sowjetunion via Samisdat und direkte Zeugnisaussagen immer stärker und immer verbreiteter erhoben hat, gehört auch die Stimme von Gläubigen, die nicht mit den Zungen der amtlichen Kirchenpolitik oder des Moskauer Patriarchats reden.

Aber gerade diese nicht länger schweigende Kirche der Verfolgten wird so behandelt, als ob sie schwiege. Oder sie wird als ärgerliche Störung abgetan, von der man sich die Annäherung auf der höheren Ebene von Delegationsbanketten nicht beeinträchtigen lassen will. Oder sie wird auch im Westen zum Schweigen gebracht. Auf die unterschiedliche Behandlung der staatlich genehmen und nicht genehmen Mitbrüder wollen wir (entgegen unserer seinerzeitigen Ankündigung) doch noch in der nächsten Nummer eingehen.

p. u. i.

(Schluss folgt)